

**HEYNE
HARD
CORE**

JOE R. LANSDALE

DRIVE-IN

DIE TRILOGIE IN EINEM BAND

Aus dem Amerikanischen
von Dietmar Dath und Alexander Wagner

Mit einem Vorwort von Joe R. Lansdale
und einem Nachwort von Dietmar Dath

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE COMPLETE DRIVE-IN
erschien 2010 bei Underland Press, Portland, Oregon.

DRIVE-IN I erschien in Deutschland bereits 1997
bei Pulp Master/Maas Verlag, Berlin.

Das komplette Hardcore-Programm, den monatlichen
Newsletter sowie unser halbjährlich erscheinendes
CORE-Magazin mit Themen rund um das Hardcore-Universum
finden Sie unter www.heyne-hardcore.de

Weitere News unter facebook.com/heyne.hardcore



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*

liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 09/2015

Copyright © 2009 by Joe R. Lansdale

Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Published in agreement with the author,

c/o Baror International, Inc., New York

Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer

Vorwort von Joe R. Lansdale © 2009 by Joe R. Lansdale

Nachwort von Dietmar Dath © 2015 by Dietmar Dath

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

unter Verwendung von shutterstock/Alexuss

Satz: Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-67672-5

www.heyne-hardcore.de

INHALT

VORWORT

Von Joe R. Lansdale

Seite 7

DRIVE-IN I

EIN B-MOVIE MIT BLUT UND POPCORN,
MADE IN TEXAS

Seite 13

DRIVE-IN II

(KEINS DIESER ÜBLICHEN SEQUELS)

Seite 215

DRIVE-IN III

DIE BUS-TOUR

Seite 429

ABGEBISSENE ZEIGEFINGER

Von Dietmar Dath

Seite 729

VORWORT

Von Joe R. Lansdale

Damals in den Achtzigern hatte ich immer diesen Traum.

Sobald ich einschlief, fand ich mich Nacht für Nacht in einem riesigen Autokino wieder. Selbst im Traum erkannte ich, dass es eine Mischung aus allen Autokinos war, die ich jemals besucht hatte, und dass sich meine Traumwelt mit realen Erfahrungen verband.

Der Traum wurde immer seltsamer. Wie bei einer Fernsehserie wartete ich jede Nacht gespannt darauf, was als Nächstes passieren würde. Folgendes geschah: Ich war mit ein paar Freunden im Autokino, und eine große, schwarze, ätzende Masse sperrte uns darin ein. Wir konnten nicht mehr raus. Die Menschen, die ohne Nahrungsmittel oder Gesetze in diesem Kino gefangen waren, wurden zu Mördern und Kannibalen; sie wuschen sich nach dem Gang zur Toilette nicht einmal mehr die Hände.

Wie dem auch sei – ich träumte diesen Traum jede Nacht. Irgendwann war der Punkt erreicht, an dem es nicht mehr weiterging; der Traum wiederholte sich ständig. Ich war in einer seltsamen Autokino-Endlosschleife gefangen.

Dann erhielt ich einen Anruf von T.E.D. Klein von *Twilight Zone*. Er bat mich, einen Artikel für das Magazin zu schreiben – er hatte bereits andere Beiträge von anderen Autoren veröffentlicht und wollte, dass ich auch etwas beisteuerte. Ich weiß nicht, weshalb er gerade auf mich kam.

Womöglich deshalb, weil ich Ted – so kannten ihn die meisten, obwohl er seine Werke unter dem Kürzel T.E.D. herausgab – ein paar Kurzgeschichten verkauft hatte, gut mit ihm auskam und ein paar nette Unterhaltungen mit ihm geführt hatte. Womöglich hatte er auch niemanden, den er sonst fragen konnte. Keine Ahnung.

Jedenfalls beschloss ich, einen Artikel über Autokinos zu verfassen. Joe Bob Briggs erlaubte mir, ihn am Anfang des Beitrags zu zitieren. Nach einem kurzen historischen Abriss und meiner persönlichen Einstellung gegenüber Autokinos schrieb ich noch über meinen Traum und schickte das Ganze ab.

Der Artikel kam nicht nur beim Herausgeber, sondern auch bei den Lesern gut an. Einer dieser Leser war Pat Lobrutto, mein Lektor bei Doubleday. Pat ist einer der unbekanntesten Helden der Branche. Er hat Dutzende aufstrebender Autoren publiziert – und auch viele, die sich auf dem absteigenden Ast befanden. Gute Autoren am Anfang ihrer Karriere und solche, die von der Verlagswelt unverdienterweise fallen gelassen worden waren.

Er bat mich, einen Roman über meinen Traum zu schreiben.

Okay, sagte ich und machte mich ans Werk. Wenn ich mich recht erinnere, schrieb ich *Drive-In* in etwas mehr als zwei Monaten. Sobald ich damit fertig war, begann ich mit *Die Kälte im Juli*, für das ich etwa zur selben Zeit einen Vertrag mit Bantam abgeschlossen hatte.

Ich hasste *Drive-In*. Es war eine anstrengende Arbeit. Ich wollte, dass es sich leicht und locker las, doch die düstere Botschaft dahinter lag mir schwer auf der Seele. Damit will ich mich jetzt nicht als großen Philosophen hinstellen –

ich bin lediglich der Meinung, dass die besten Bücher immer auch einen Subtext haben. Und ich ahnte, dass ich versagt hatte, sowohl was den Humor als auch den zugrunde liegenden philosophischen Anspruch anging.

Ich wollte eine liebevolle Satire auf Horrorfilme und die menschliche Dummheit schreiben. Über unser ureigenes Bedürfnis, so gut wie alles für bare Münze zu nehmen, wenn man sich dabei nur besser fühlt. Religion, Astrologie, Numerologie, was man sich nur vorstellen kann. Das Buch sollte gleichzeitig ernst sein und über beißenden, satirischen Humor verfügen.

Drive-In wurde mit einem Cover veröffentlicht, das überhaupt nicht dazu passte. Es wäre viel besser für einen von Ron Goularts komischen Science-Fiction-Romanen geeignet gewesen. Ich mag Goularts Werke, keine Frage, aber mit diesem Buch hatten sie überhaupt nichts zu tun. Mein Roman war keine Science-Fiction, obwohl ich einige Science-Fiction-Themen gestreift hatte. Und auch kein Horror, obwohl sich ganz sicher Horrorelemente darin finden lassen. Und Mainstream war er auch nicht, dafür war er zu speziell. Womöglich Weird Fantasy? Was weiß ich. Mir auch egal. Es war mein Buch.

Nun, das Buch erschien, fand seine Leser und im Lauf der Zeit auch eine große Anhängerschaft. Viele Kollegen erzählten mir, dass *Drive-In* großen Einfluss auf ihren Stil und die Wahl ihrer Themen gehabt hatte – wenn nicht sogar auf ihren Entschluss, Schriftsteller zu werden. Das ist ein ziemlich großes Lob.

Aber ich greife vor. Eine schlechte Angewohnheit von mir.

Damals also hasste ich das Buch. Ich hielt es für grauenhaft. Als ich dann die Druckfahnen zur Korrektur erhielt,

las ich sie mit freudiger Überraschung. Nun war ich der Meinung, genau das erreicht zu haben, was ich mir vorgenommen hatte. Ich hatte das Buch schnell, aber konzentriert geschrieben, und sein Thema – Humor hin oder her – war finster und beunruhigend. Für mich jedenfalls. Das Schreiben war eine mühsame und quälende Angelegenheit gewesen, die Lektüre dagegen nicht. Es gibt Schriftsteller, die gerne schreiben, und solche, die gerne geschrieben haben. Ich gehöre zu den Ersteren. Meiner Meinung nach zählt nur der Akt des Schreibens selbst. Bei diesem Buch jedoch machte mir dieser Akt überhaupt keinen Spaß, und ich freute mich auch nicht, als es fertig war. Ich dachte, ich hätte eine Nullnummer gelandet. Das meiste hatte ich frei assoziiert, ich hatte der Geschichte ihren Lauf gelassen, ganz egal, welche merkwürdigen Wendungen sie auch nahm. Ich hatte meinem Unterbewusstsein das Kommando übertragen.

Wie gesagt – erst als ich die Druckfahnen in meinen gierigen Händen hielt, begriff ich, dass mir etwas Einmaliges gelungen war. Bis heute beteuern mir viele Leute, wie sehr sie den Roman lieben. Manche, weil er leicht und unterhaltsam ist. Na ja, in gewisser Weise stimmt das auch. Andere behaupten, es ist das Düstere, was ich je geschrieben hätte. Dem kann ich nur beipflichten. Der Humor darin ist wie ein Clownskostüm, in dem ein Leichnam steckt. Doch das Wichtigste ist, dass *Drive-In* – aus welchem Grund auch immer – die Zeit überdauert hat und auch heute noch viele Menschen beeinflusst.

Kurz gesagt: Ich bin stolz darauf. Das Buch wurde im Laufe der Zeit nicht so oft wieder aufgelegt, wie ich es mir gewünscht hätte. Ich persönlich halte *Drive-In* für einen

meiner originellsten und wichtigsten Romane. Ob dem wirklich so ist, müssen die Leser selbst entscheiden.

Ich freue mich, dass dieser Roman und seine Nachfolgebände in dieser schönen Ausgabe versammelt sind, und hoffe, dass sie viele neue Leser und die Welt von *Drive-In* viele neue Fans finden wird.

Viel Spaß.

Joe R. Lansdale, 2009
Aus dem Amerikanischen
von Kristof Kurz

DRIVE-IN I

**EIN B-MOVIE MIT BLUT UND
POPCORN, MADE IN TEXAS**

Aus dem Amerikanischen
von Dietmar Dath

FADE-IN / PROLOG

Ich schreibe jetzt über die Zeit, bevor alles so seltsam wurde; damals beschäftigten uns der Abschied von der Highschool, die Vorbereitung aufs College, Mädchen, Partys und jede Freitagnacht die All-Night-Horror-Show im Orbit-Drive-In an der Ausfahrt der Interstate-45, dem größten Autokino in Texas. Eigentlich dem größten der Welt, wobei ich allerdings bezweifle, dass es in Jugoslawien beispielsweise besonders viele Autokinos gibt. Denkt mal einen Augenblick drüber nach. Räumt euren Verstand frei, und probiert mal, euch ein Autokino vorzustellen, das groß genug ist, viertausend Autos zu fassen. Ich meine, denkt echt mal drüber nach.

Viertausend.

Auf dem Weg zum Orbit kamen wir durch Ortschaften, die nicht einmal so viele Einwohner hatten.

Und bedenkt, dass jedes dieser viertausend Autos im Schnitt mit zwei Leuten besetzt war, oft sogar mehr – abgesehen von denen, die sich im Kofferraum versteckten –, dann reden wir nämlich über eine ganze Menge Autos und Leute.

Und dann im Innern des Autokinos – könnt ihr euch sechs riesige Drive-In-Leinwände vorstellen, sechs Stockwerke hoch, mit sechs verschiedenen Filmen, die alle gleichzeitig laufen?

Selbst wenn ihr euch das alles vorstellen könnt, habt ihr nicht die geringste Chance – es sei denn, ihr wärt dabei gewesen –, euch vorzustellen, was da abging, sobald Freitagnacht war, jedes Ticket zwei Mäuse kostete und die Autos sich in Reih und Glied aufstellten, in Erwartung der All-Night-Horror-Show: sechs Leinwände, von denen sich eimerweise Blut und eine Dezibel-Exzess-Flut von Geschrei ergossen, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang.

Sehet dies, o meine Brüder:

Eine kühle, knisternde Sommernacht, die Sterne über Texas scheinen auf uns herab wie Klapperschlangenaugen, die aus einem tiefen, dunklen Wald hervorleuchten.

Eine Schlange Autos, die sich wie eine schäbige Halskette vom Kartenkiosk bis zur Autobahn über mindestens eine Meile erstreckt.

Autohupen blasen Fanfaren.

Kinder kreischen.

Moskitos summen.

Aus einem Cassettendeck singt Willie Nelson von blauen Augen, die im Regen weinen; er singt um die Wette mit Hank Williams Jr., Johnny Cash, ZZ Top, The Big Boys, The Cars und Country Bob and The Blood Farmers und einigen Gruppen und Sängern, die man nicht erkennt.

Und alles fließt ineinander als metallisch-samtener Dunst, bis eine ganz bestimmte Musik daraus wird: die Autokino-Hymne, ein Choral kultureller Wirrnis.

Und sagen wir mal, euer Auto befindet sich in der Mitte der Warteschlange, und klar wie euren ersten guten feuchten Traum erblickt ihr hoch oben das Symbol des Orbit – einen großen silbernen Globus mit einem Saturnring, der sich auf einem nach oben spitz zulaufenden Betonpfeiler

dreht, der gut hundert Fuß über dem Kartenkiosk in die Luft ragt; kleine blaue und weiße Feenlichter blinken auf; wechselnde Farben auf eurer Windschutzscheibe. Blau. Weiß. Blau. Weiß.

Allmächtiger Gott, was für ein Anblick! Als sähe man den Herrn des Rummels, den Dunklen Gekrönten Fürsten des Blutes, Gemetzels und billigen schlechten Popcorns von Angesicht zu Angesicht. Den Gott der All-Night-Horror-Show höchstpersönlich.

Ihr fahrt weiter, mitten hinein in diese freitagnächtliche Revue, diese texanische Institution der Hohen Kunst der Party, Sexualerziehung und des Wahnsinns, und ihr seht Leute, die sich verkleidet haben, als wäre Halloweenacht (und es *ist* Halloweenacht, jede Freitagnacht im Orbit), Leute, die brüllen, schwatzen, fluchen und alles in allem die Hölle entfesseln.

Ihr parkt euer Auto und geht zum Kartenkiosk. Innen ist er mit alten Horrorfilmplakaten dekoriert, mit Plastiktotenschädeln, Gummifledermäusen und künstlichen Spinnweben. Und dann gibt's da dieses Zeug namens »Bloody Corn«, das einen Vierteldollar mehr kostet als normales Popcorn und einfach nur gewöhnliches, mit roter Lebensmittelfarbe gefärbtes Popcorn ist. Das kauft ihr euch und dazu eine Riesen-Coca-Cola, vielleicht ein paar Erdnüsse und genug Süßigkeiten, um damit einen Zuckerkranken ins All zu schießen.

Jetzt seid ihr so weit. Die Filme fangen an. B-Movies, Low-Budget-Streifen. Eine ganze Menge von denen wurde mit nur wenig mehr gedreht als einem bisschen Kodak, Spucke und einem Gebet. Und wenn Ihr genug von diesem Kram gesehen habt, dann entwickelt ihr einen Geschmack dafür, etwa so, wie wenn man anfängt, Sauerkraut zu mögen.

Ins Bild hängende Mikrofone, miese schauspielerische Leistungen und das Brunftgetue von Monstern in Gummikostümen, die Frauen jagen, nicht um sie zu verspeisen, sondern um sich mit ihnen zu paaren – solches Zeug wird irgendwann zu einem echten Vergnügen.

Man jubelt und schlottert gleichzeitig, wenn ein Monster eine schreiende Frau am Strand oder im Gehölz angreift, während einem der Reißverschluss auf dem Rücken des Monsters zuzwinkert wie das blitzartige, betrunkene Grinsen der Katze aus *Alice im Wunderland*.

So sieht's aus. Eine Art Gesamtpanorama der All-Night-Horror-Show im Orbit.

Das also zog mich und die Gang jede Freitagnacht dorthin wie Christen zum Abendmahl; gereicht wurden Popcorn und Coke anstelle von Wein und Hostie.

Jawohl, Sir, o meine Brüder, das Orbit war wirklich was Besonderes. Es war romantisch. Es war gesetzlos. Es war irre. Und schließlich war es tödlich.

TEIL I

DIE ALL-NIGHT-HORROR-SHOW

(Mit Popcorn und Komet)

1

Ich schätze, das hier wird sich letzten Endes lesen wie eine verseuchte Version dieser bescheuerten Aufsätze, die man in der Schule jeden Herbst nach den Sommerferien schreiben muss. Ihr wisst schon, »Wie ich meine Sommerferien verbrachte«. Nun, ich kann's nicht ändern.

Hier, glaube ich, hat es angefangen.

Es war Samstagmorgen, der Morgen nach einer Nacht im Orbit. Wir fuhren zurück nach Mud Creek und rochen nach Bier, Popcorn und Schokoriegeln.

Unsere Blicke waren vernebelt, unsere Hirne genauso, wenn nicht noch mehr. Aber wir waren zu aufgekrazt oder vielleicht auch nur zu bekloppt, um nach Hause zu fahren. Also machten wir das, was wir immer machten. Wir fuhren rüber zum Billardsaal.

Der Billardsaal, auch Dans Schuppen genannt, war ein hässlicher Laden in einem hässlichen Viertel eines insgesamt ziemlich hübschen Städtchens. Aus diesem Viertel hörte man von Messerstechereien und dass sich Armut dort breitmacht, man erfuhr was über 20-Dollar-Frauen, schwarz gebrannten Whisky und die Drogendeals von Mud Creek.

Dans war ein Billardsaal für Leute, die gerne Bier tranken, und neben den Billardtischen gab's da 'ne Bar. Theore-

tisch wurde in dem Schuppen kein Bier vor dem Nachmittag ausgeschenkt, aber bei Dan und den Kerlen, die zu ihm kamen, haperte es mit der Theorie.

Ein paar Männer standen rum, als wir an diesem Morgen reinkamen. Die meisten waren über vierzig oder noch älter und hatten ihre Bierflaschen vorm Hals und ihre Hüte auf den Köpfen oder auf den Barhockern neben sich. Die, die keine Cowboyhüte und -stiefel trugen, hatten blaue oder graue Arbeitsoveralls an und ausgelatschte Arbeitsstiefel an den Füßen, und egal, wie leise man auch reingeschlichen kam, diese Typen schienen einen auf jeden Fall zu hören, um sich dann *immer* umzudrehen und einen missbilligend anzustarren.

Minderjährige hätten eigentlich keinen Zutritt zu dem Schuppen haben dürfen, aber warum sollten wir es weiter erzählen? Oder Dan? Nicht dass er uns etwa gemocht hätte, aber unser Geld fürs Poolspielen hat er gemocht, und dann und wann, wenn er seinen mutigen Tag hatte und wir auch, erlaubte er uns, ein Bier zu bestellen, als ob er nicht gewusst hätte, dass wir dazu noch zu jung waren.

Es war nämlich so: Irgendwie gab er uns immer zu verstehen, dass er zwar unser Geld nehmen würde, aber gleichzeitig nichts dagegen hätte, uns einfach nur so zum Spaß umzubringen. Und man nahm es ihm ab, dass er fähig war, uns fertigzumachen, ohne gleich 'nen Schweißausbruch zu kriegen. Er war fett, aber auf eine solide, stämmige Art, als befände sich ein großer eiserner Waschkessel unter seinem zu engen T-Shirt. Und seine Arme waren massig. Keine Bodybuilderarme, sondern Arbeiterarme; Arme, die echte Arbeit getan hatten: Besoffene rausgeworfen und, nach dem, was man so gehört hatte, Ehefrauen verdroschen.

Er hatte irgendwie komische Knöchel; Knöchel, die Gesichter verformt hatten, als wären sie aus Knete, und die dabei selber verformt wurden.

Trotz allem gingen wir da rein wie Männer, die zu einer Selbstmordmission fest entschlossen waren. Es gab Dinge an diesem Ort, die uns magnetisch anzogen. Die einen unwiderstehlichen Reiz ausübten. Es war verboten, dorthin zu gehen, und das war verlockend. Gab uns ein Gefühl von Männlichkeit. Gefahr hing in der Luft wie ein Schwert an einem Haar, und solange das Haar nicht reißen und die Klinge nicht runtersausen würde, bedeutete das Nervenkitzel.

Bei Dans trafen wir Willard. Sahen ihn, als wir zum ersten Mal dort reingingen, ungefähr zu der Zeit, als wir anfangen, zum Autokino zu fahren. Schätze mal, wir waren der Ansicht, dass es, wenn wir schon die ganze Nacht wegbleiben durften, dann auch okay war, rüber in den verrufenen Teil der Stadt zu fahren, um Pool zu spielen. Vielleicht auch ein bisschen über die 20-Dollar-Frauen zu reden, über die zu reden wir uns aber eigentlich nie trautes (wir waren uns nicht mal sicher, ob wir je eine von denen gesehen hatten), aus Angst, wirklich Geld ausspucken und es vor allem dann auch bringen zu müssen. Keiner von uns war sich sicher, dass er das wollte. Wir hatten vage Geschichten über Viren und fleischfressende Insekten gehört, die wie Sauerteig in den Schamhaarbüschen der 20-Dollar-Frauen gediehen, und wir hatten so eine Ahnung, dass diese Frauen so viele Tricks draufhatten und wir nur so wenige, dass die billigen kleinen Hotelzimmer, in denen wir unsere finanziellen Transaktionen vorzunehmen gedachten, eher von weiblichem Hohngelächter als von Er-

folg versprechendem Quietschen der Bettfedern wiederhallen würden.

Aber der Poolsaal und die Möglichkeit eines unnatürlichen, gewaltsamen Todes beunruhigten uns weniger als Peinlichkeiten auf sexuellem Gebiet. Also gingen wir an Samstagen hin, um Pool zu spielen und Willard dabei zuzusehen, wie er das Gleiche tat.

Auf den ersten Blick sah Willard echt mickrig aus. Aber bei genauerem Hinsehen bemerkte man, dass er lang, schlank und muskulös war. Wenn er sich über den Pooltisch beugte und das Queue über seinen Daumen gleiten ließ, konnte man das Spiel der Muskeln unter seiner Haut beobachten. Dabei bewegten sich die Tattoos auf seinen Bizepsen blitzschnell vor und zurück wie Reklametafeln, die man auf dem Highway bei Höchstgeschwindigkeit an sich vorbeirauschen sieht. Die linke Tätowierung buchstabierte die Losung KICK ASS, und die rechte lautete EAT PUSSY. Es war klar, dass er beides beherrschte, und das wahrscheinlich ziemlich gut.

Aber irgendwie war Willard ein netter Kerl. Und klug, wenn auch nicht, wie man so sagt, klassisch gebildet. Biologisch gesehen, war er etwa drei Jahre älter als wir; was die Erfahrung betraf, war er uns um zehn Jahre voraus.

Das war einer der Gründe, warum wir uns gern in seiner Nähe aufhielten. Er gab uns Einblicke in eine Welt, die wir normalerweise nicht zu Gesicht bekamen. Keine, in der wir hätten leben wollen, aber doch eine, die wir erforschen wollten.

Und ich glaube, Willard mochte uns aus umgekehrtem Grund. Wir konnten noch über was anderes reden als über Bier, Frauen und die Fabrik, in der er die ganze Woche

über und auch samstagnachmittags schuftete und Gartenmöbel aus Aluminium herstellte.

Von uns brauchte keiner zu arbeiten. Unsere Eltern sorgten für uns, und wir waren alle fit fürs College. Hatten Träume und eine realistische Chance, dass sie in Erfüllung gehen würden, und ich glaube, Willard wünschte sich, dass einige von diesen Hoffnungen auf ihn abfärben würden.

Wir wussten nicht viel über ihn. Nur so viel, dass sein Vater glaubte, der Junge sähe ihm überhaupt nicht ähnlich, und irgend so ein Medizinmann aus Louisiana hatte dem Alten erzählt, der Junge sei verflucht, und da Willards Mutter, Marjory, sich mit merkwürdigem Kram abgab – sie glaubte an alte Götter und so voodooähnliches Zeug –, machte ihn das nur noch misstrauischer. Mit dem Ergebnis, dass der Alte verduftete, bevor das Baby krabbeln konnte. Die Baptisten der Stadt bedauerten daraufhin zutiefst, aber Willard und seine Mutter seien nun nicht mehr Teil ihrer Show, und, um die Wahrheit zu sagen, Willards Mutter war nicht gerade ein Hauptgewinn. Sie hat sich dann später mit einem Mann zusammengetan, der einen kranken Rücken und einen regelmäßigen Scheck vorzuweisen hatte, und als der sich aus dem Staub machte, hängte sie sich an einen anderen dran, mit Haltungsschaden und einem festen Einkommen vom Staat.

Das wurde dann zu einer Art Muster. Männer mit Rücken-schäden und Krankengeld. Es verschaffte Marjory ihre Zigaretten und Willard seine Wegwerfwindeln. Aber als Willard sechzehn wurde, schenkte sie ihm zum Geburtstag ein »Goodbye« und die Straße – ein Ort, an dem er sowieso schon eine Menge Zeit verbrachte. Marjory ging fort, Gott weiß, wohin – wahrscheinlich in eine neue Stadt vol-

ler kranker Rücken und Rentenzahlungen –, und Willard fing an, sich auf bestmögliche Art durchzuschlagen. Ging von der Schule ab, sobald er alt genug war, und hielt sich mit Aushilfsjobs über Wasser, von denen der beste der eines Filmvorführers in einem der alten Kinos gewesen war. Als er achtzehn wurde, nahm er den Job in der Aluminiumstuhlfabrik an.

In der kurzen Zeit, die ich ihn kannte, war mir ziemlich klar geworden, dass er mehr wollte als das, irgendwas von Bedeutung, irgendwas, was ihm in den Augen der Leute aus der besseren Gegend Achtung verschaffen würde, obwohl ich bezweifle, dass er das zugegeben hätte – wahrscheinlich nicht mal sich selbst gegenüber.

Aber zurück zum Thema. Wie gesagt, an diesem Morgen kamen wir in den Poolsaal, und da stand Willard in seiner typischen Haltung, über den Tisch gebeugt, das Queue im Anschlag, eine Kugel fixierend.

Sein Mitspieler war ein Kerl, den wir schon ein paarmal gesehen, es jedoch vermieden hatten, mit ihm zu reden. Sein Name war Bear, und man musste nicht lange darüber nachgrübeln, warum er so genannt wurde. Er war fast zwei Meter groß, hässlich wie die Pest, hatte rotbraunes Haar und einen Bart, der gnädigerweise den Großteil seiner Fratze verdeckte. Das Einzige, was deutlich zu erkennen war, waren zwei fiese blaue Augen und eine Fledermausnase, die für ein paar gewirkte Nasenhaare die Garage abgab. Nasenhaare, die dick genug waren, um als Klaviersaiten Verwendung zu finden. Dieselbe wirre Wolle, die aus seiner Nase hing, bedeckte auch seine Arme und kroch aus der Halsöffnung seines T-Shirts, um sich dort unentwirrbar mit seinem Bart zu vermengen. Was von

seinen Lippen zu erkennen war, erinnerte mich an diese Gummiwürmer, die von Anglern benutzt werden, und es hätte mich nicht gewundert, silbrig glänzende Angelhaken dort zu entdecken oder herauszufinden, dass Bears ganze Gestalt aus verwesendem Fleisch, Draht, dem Inhalt einer Werkzeugkiste und einer Criscodose zusammengeschnitten worden war.

Rock 'n' Roll schepperte aus der Jukebox – eine Seltenheit bei Dans, wo überwiegend Country & Western gespielt wurde –, und Randy ging rüber, um sich dort anzulehnen. Nicht nur, weil ihm gefiel, was der Kasten spielte, es brachte ihn auch näher an den Ausgang.

Als Schwarzer hatte Randy so seine Probleme, in einem Billardschuppen rumzuhängen, der voller Rednecks war. Selbst wenn er Bob dabei hatte, der einen zahnstocherverzierten Cowboyhut und Schlangenhautstiefel trug und Schnupftabak nahm. Und dann war ich noch da, Mr. Durchschnitt und Jedermanns Freund.

Randy war nicht der einzige Schwarze, der diesen Laden besuchte (obwohl, er war beinahe der Einzige), aber auf jeden Fall war er der einzige magere, eins sechzig große Typ mit scheinwerferdicken Brillengläsern und Minderwertigkeitskomplexen.

Zumindest, und das ist das Allerwichtigste, war er an diesem gewissen Morgen der einzige Schwarze.

Ich nehme an, wenn Bob und ich uns wirklich mal ernsthaft Gedanken darüber gemacht hätten, was wir ihm als Mitglied unserer »Gang« alles zumuteten, wären wir wahrscheinlich gar nicht erst reingegangen.

Was nicht heißt, dass Bob und ich nicht nervös gewesen wären. Wir waren es. Wir fühlten uns wie Gänseblümchen

gemessen an diesen Typen. Aber es gab da diesen Reiz, von dem ich vorhin geredet habe, und dann unsere mit aller Macht aufkeimende Männlichkeit, mit der wir zu kämpfen hatten beim Versuch, sie zu definieren.

Als Willard sich nach seinem Stoß aufrichtete, nickte er uns knapp zu, und wir nickten zurück, suchten uns Plätze zum Anlehnen und Zuschauen.

Bear spielte nicht gut. Er war leicht gereizt. Man merkte das, obwohl er kein Wort sagte. Er hatte kein Pokerface.

Bear beugte sich über den Tisch, führte seinen Stoß aus und verfehlte das Ziel.

»Verdammt«, sagte er.

Willard zwinkerte uns zu, stieß erneut, redete, während er spielte. Er war kein hitziger Spieler. Er mochte es, Witze zu reißen und uns nach den Filmen zu fragen, die wir gesehen hatten. Er wusste, was wir so trieben.

Er interessierte sich für Spezialeffekte oder tat zumindest so, und es gefiel ihm, mit Randy darüber zu quatschen. Randy war der zuständige Fachmann; er hatte vor, Maske und Spezialeffekte zu machen, wenn er mit dem College fertig war. Und von Anfang an war da etwas zwischen den beiden gewesen. Eine Art Kameradschaft. Ich vermute, Willard sah in Randy das Intellektuelle, das er gern gehabt hätte, und Randy sah in Willard die Erfahrung der Straße und Stärke. Wenn sie zusammen waren, kam es mir vor, als fühlten sie sich als Ganzes, und es gab das Bedürfnis, mehr über den anderen zu erfahren.

Willard war eine ganze Weile am Zug, bevor er zum ersten Mal das Ziel verfehlte.

Bear verschätzte sich.

»Verdammt.«

Willard quatschte weiter mit Randy, machte drei weitere Stöße, bevor er einen Fehltreffer hatte, und selbst dieser Stoß ging nur knapp daneben. Er drehte sich um, schnappte sich sein Bier vom Rand des Billardtisches und nahm einen tiefen Schluck.

»Gib alles, Bear«, sagte er.

Bear verzog einen Mundwinkel, präsentierte uns ein paar hässliche Zähne und stieß zu.

Er verpatzte es.

»Verdammt.«

Willard stellte das Bier ab, ging um den Tisch herum und stieß die Kugel, quasselte dabei die ganze Zeit mit Randy, fragte ihn nach einer Blut-Sprudel-Technik, die er in einem Trashstreifen im Fernsehen gesehen hatte, und Randy erklärte ihm, wie man so was macht. Und wenn diese beiden miteinander redeten, zählte niemand sonst für sie. Man hätte glauben können, Yin und Yang hatten zueinandergefunden, zwei füreinander bestimmte Liebende hatten einander endlich entdeckt und erfüllten den Willen der Götter.

Willard versenkte eine Kugel, verfehlte die nächste.

Bear grunzte, stieß zu.

Daneben.

»Verdammt.«

Während er sich aufrichtete, drehte er den Kopf langsam in Willards Richtung. »Hey, Willard. Schick deinen Schoßnigger woandershin, ich versuche, hier ein Spiel zu machen, und der quatscht mir rein.«

Es gab eine lange Pause, in der die Jahreszeiten zu wechseln schienen, und Willard stand ruhig da, ausdruckslos, und starrte Bear an. Aber Bear sah Willard nicht an.

Er glotzte zu Randy. Randys rechter Fuß wippte nach rechts und links, als überlegte Randy, davonzurennen, aber er war zu erschrocken, das Risiko einzugehen. Er war wie festgenagelt und schmolz wie weiche Schokolade unter Bears Blick.

»Vielleicht rubbel ich deinen Kopf, so als Glücksbringer«, sagte Bear. »Weißt du, mit meinen Knöcheln. Aber vielleicht reicht das gar nicht. Vielleicht reiße ich ihn dir ab und trag ihn als Glücksbringer an 'ner Kette um den Hals. Wie hört sich das an, Nigger? Gefällt dir das?«

Randy sagte kein Wort. Seine Lippen zitterten, als ob er was sagen wollte, aber es kam nichts raus. Sein rechter Fuß scharrte vor und zurück, unfähig, irgendeine Richtung einzuschlagen.

»Der Junge hat dir nichts getan«, sagte Willard.

»Hat gequatscht, während ich gespielt hab.«

»Hab ich auch getan.«

»Hab ich nicht vergessen. Halt besser die Fresse, wenn ich's vergessen soll.«

Er und Willard sahen einander eine Weile an, dann drehte sich Bear wieder zu Randy um.

»Wird nicht lange wehtun«, sagte er und steuerte auf Randy zu.

»Lass ihn zufrieden«, sagte Willard und klang dabei fast höflich.

»Ich warne dich, Willard. Halt dich da raus. Geh mir aus dem Weg.«

Die Jahreszeiten wechselten wieder, als sie einander anstarrten, und für uns war der richtige Moment gekommen, um davonzurennen, aber wir taten's nicht. Wir konnten nicht. Wir waren festgefroren.

Ich sah mich nach Hilfe um. Dan war im hinteren Teil des Schuppens. Und obwohl ich bezweifelte, dass er für uns Partei ergreifen würde, war ich mir verdammt sicher, dass er sein Eigentum schützen würde, wenn er annehmen musste, dass es zu Bruch gehen könnte.

Ich hatte gehört, dass er mal jemandem den Kiefer zertrümmert hatte, weil der aus Versehen einen Aschenbecher zerbrochen hatte.

Aber Dan kam nicht raus, und die anderen Kerle an der Bar sahen eher neugierig als hilfsbereit aus. Sie hofften, ein bisschen Blut zu sehen, und wollten wohl kaum, dass es ihr eigenes war. Ein paar von ihnen fischten nach Zigaretten und zündeten sie an, nur falls das, was Bear vorhatte, eine Weile dauern würde.

Bear reckte die Fäuste und knurrte Willard an.

»Also, wie sieht's aus?«

Wir hielten die Luft an.

Willard lächelte. »Okay, Bear. Er gehört dir.«

2

Bear fletschte seine hässlichen Zähne und näherte sich Randy, dabei sagte er: »Schau'n wir mal, wie du hüpfst, kleiner Nigger.«

Ich war entschlossen, einzugreifen. Ich schwör's. Bear oder nicht, ich wollte irgendwas versuchen, selbst wenn mich das den Kopf gekostet hätte. Bob ging's genauso. Ich konnte fühlen, wie er sich neben mir anspannte, sich auf den Sprung vorbereitete. Kamikaze-Angriff.

Aber wir bekamen keine Chance, zerfetzt und rausgeschmissen zu werden.

Willards Queue sauste durch die Luft, und das dünne Ende erwischte Bear im Nacken. Es gab ein knackendes Geräusch wie beim Durchladen eines Kleinkalibergewehrs, dann zersplitterte das Queue in sämtliche Himmelsrichtungen.

Bear drehte sich nach Willard um und lächelte.

Er lächelte irgendwie milde.

»Oh, Kacke«, flüsterte Willard, und sein Gesicht wurde traurig und aschfahl.

»Hast dich doch eingemischt, was, Bruder«, sagte Bear.

Aber Willard wirbelte den Überrest des Queues in der Hand herum und landete mit dem dicken Ende einen harten Treffer auf Bears Nase. Bear stolperte ein bisschen, keine große Sache, aber ein bisschen.

Willard schwang erneut das Queue. Diesmal hatte er genügend Schwung. Als er Bear seitlich am Kopf traf, war es, als ob Reggie Jacksons Baseballschläger einen sauberen, gut angeschnittenen, schnellen Ball getroffen hätte. Der Schlag zwang Bear doch tatsächlich, sich auf den Zehenspitzen aufzurichten und nach Steuerbord zu neigen.

Aber der Bastard ging nicht zu Boden.

Willard ließ das abgebrochene Stück Queue fallen, platzierte die Linke, schlug Bear wieder und wieder auf das garagenbreite Kinn. Blut schoss aus Bears Nasenlöchern und sickerte in seinen Bart. Bear versuchte zurückzuschlagen, aber Willard tauchte geschmeidig nach rechts weg und versetzte ihm einen linken Haken, der Bear auf den Pooltisch warf. Als ob er gefedert wäre, katapultierte ihn sein breiter Hintern wieder hoch, und Willard verpasste ihm noch eine Kombination. Als Bears winziges Hirn registrierte, dass sein Gesicht gerade in rote Schinkenstreifen verwandelt wurde, versuchte er es mit einer panisch ungezielten Rechten, aber die ging meilenweit daneben.

Willard wich dem Hieb aus, und der Luftzug, der dem Schlag folgte, fönkte ihm die Frisur nach hinten. Dann ging er mit einer rechten Geraden auf Bear los, die das bereits zertrümmerte Nasenbein traf, und schickte einen linken Haken in die Nieren hinterher, der einen nassen Fleck am Hosenschlitz des Monsters hervorrief. Wieder kam die Rechte, diesmal als Uppercut, mit genügend Durchschlagskraft und dem richtigen Kaliber. Sie traf Bears Kinnlade und schickte ihn wieder auf den Pooltisch.

Bears Füße schossen in die Höhe. An der Kante des Tisches sackten sie jedoch ab, als ob seine Hosenbeine mit

Stroh ausgestopft wären. Willards Hieb erzeugte ein Echo im Billardsaal, während Bears Kinn und sein halber Unterkiefer die Farbe von verdorbenem Obst annahmen. Blut strömte aus seiner Nase, über seinen Bart und auf das Billardtuch.

Willard saugte an seiner Faust und rollte ein bisschen hin und her. »Scheiße, tut das weh.«

Dan war aus dem Hinterzimmer gekommen, als Willard seinen ersten Treffer gelandet hatte, aber er hatte keine Anstalten gemacht, den Kampf zu unterbrechen. Stand einfach nur da, stirnrunzelnd und mit verschränkten Armen. Aber jetzt, da der Spaß zu Ende war und er sich über ein zerbrochenes Queue und einen blutbespritzten Tisch beschweren konnte, ließ er seine Wut raus.

»Das ist 'n nagelneues Queue gewesen«, rief er, als er rüberkam.

»Jetzt nicht mehr«, sagte Willard.

»Und jetzt blutet der feiste Drecksack mir den verdammten Pooltisch voll.«

»Das bring ich in Ordnung.« Willard griff Bear am Stiefel und zog ihn vom Tisch. Bear fiel auf den Boden. Er gab einen Grunzlaut von sich, als er auf die Bretter schlug, das war alles.

»Das Blut kann man leicht vom Boden wischen«, sagte Willard. »Das Queue bezahle ich.«

»Allerdings wirst du's bezahlen. Zwanzig Dollar.«

Willard zählte zwanzig ab und gab sie Dan. »Bitte sehr.«

»Verpisst euch«, sagte Dan. »Hättest du die Jungs hier nicht reingeschleppt, wär nichts passiert.«

»Wir sind auf unseren eigenen Beinen reinspaziert«, berichtete ihn Bob.

»Halt die Klappe, Junge«, sagte Dan und warf Randy einen Blick zu. »Hier ist kein Treff für Farbige. War keine gute Idee, hier reinzuschauen, kapiert, mein Sohn?«

»Ja, Sir.«

»Vergiss die Sir-Scheiße!«, rief Willard. »Ist 'n freies Land, oder?«

Dan betrachtete Willard aufmerksam. »Wenn man groß genug ist, ist es ein ziemlich freies Land, ja. Gut, jetzt hast du das Queue bezahlt, was ist mit dem Tisch?«

»Was soll damit sein?«

»Das Blut hinterlässt Flecken.«

»Nimm kaltes Wasser.«

»Ach, verschwinde, du kleiner großmäuliger Klugscheißer. Mach, dass du rauskommst, und komm nicht wieder. Nimm diese Figuren mit, und seht zu, dass keiner von euch je wieder in meinem Türrahmen auftaucht.«

»Kein Problem«, sagte Willard, »werde dieses erstklassige Lokal kaum vermissen.«

»Es wird dich auch nicht vermissen«, sagte Dan und trat Bear ein paarmal in die Rippen. »Du auch. Steh jetzt auf, verschwinde.« Bear bewegte sich nicht. »Armseliges Stück Dreck.«

Wir gingen fort, während Dan Bear immer noch trat und Bear sich immer noch nicht bewegte.

Draußen sagte Bob: »Tut mir leid, dass er dich wegen uns rausgeschmissen hat.«

»Macht gar nichts. Hat mich sowieso angeödet. Wenn man's genau nimmt, ödet mich die ganze Stadt an. Sie stinkt. Ich glaube nicht, dass ich noch lange hierbleibe. Bin gestern gefeuert worden, und ich denke, ich kann jetzt genauso gut aus diesem Rattennest abhauen. Im Ernst, bin sogar

froh, dass ich diesen verdammten Job nicht mehr habe. Es war wie Arbeit in der Hölle. Hab mich immer gefühlt, als ob ich Gartenmöbel für Satan persönlich schmiedete. Jetzt bin ich frei, kann dahin gehen, wo's besser ist, und einen guten Job finden, was mit Zukunft. Kommt mir so vor wie 'n Wendepunkt, dass ich diesen Job verloren hab, und als ob es von jetzt an aufwärts geht.«

Wir standen da und wussten nicht, was wir antworten sollten. Willard schaute ein paar vorbeifahrenden Autos nach, fischte nach einer Zigarette und zündete sie an. Er nahm ein paar Züge, bevor er wieder sprach.

»Würde gern noch dieses Drive-In sehen, wo ihr immer hinfahrt, bevor ich hier endgültig abhaue. Was meint ihr? Kann ich am Freitag mitkommen?«

»Klar«, sagte ich. »Sicher. Wieso nicht? Wir fahren um fünf los. Wo sollen wir dich abholen?«

»Larrys Werkstatt. Da steht meine Maschine.«

»Klingt gut«, sagte Bob. »Wir holen dich mit meinem Truck ab.« Er zeigte auf den Wagen, der auf dem Parkplatz stand.

»Den kenn ich«, sagte Willard. »Ich halt nach euch Ausschau.«

»Gut«, sagte Bob.

»Willard?«, sagte Randy.

»Ja, Kleiner.«

»Danke, dass du nicht zugelassen hast, dass man mich ermordet oder sonstwie verstümmelt.«

Willard hätte fast gelacht. »Sicher, Kleiner. Ist schon okay. Hab eben mitbekommen, dass deine Kumpels dabei waren, sich einzumischen, wollte ihnen den Spaß aber nicht allein überlassen.«

»Großzügig von dir«, sagte ich, »wenn man bedenkt, dass Bear härter atmet, als wir zuschlagen.«

»Vergesst es. Hab mir immer gedacht, ich könnte ihn umhauen. Jetzt weiß ich es.«

Wir begleiteten Willard zu seiner Maschine. Er stieg auf und schnippte seine Zigarette in den Rinnstein. Randy streckte die Hand aus, und Willard schüttelte sie lange. Dann nickte er uns zu, ließ den Motor an und fuhr davon. Randy stand da, mit ausgestreckter Hand, als ob er immer noch Willards Hand schütteln würde. Willard drehte nicht mal den Kopf, um zu sehen, ob wir ihm nachsahen. Mann, der wusste, dass er cool war.

3

Als ich am Freitagmorgen erwachte, stachen mir die grellfarbigen Paperbacks in dem kleinen Regal am Kopfende meines Bettes in die Augen. Die Sonne schien durchs Fenster und ließ die roten und gelben Rücken der Bücher über Astrologie und Numerologie doppelt so hell aufleuchten. Es war nicht der erste Morgen, an dem ich aufwachte, sie dort sah und sie hasste, weil sie mich im Stich gelassen hatten. Ich hatte versucht, an die kleinen Mistviecher zu glauben, aber das Leben und die Wirklichkeit strafte sie Lügen, und ziemlich bald war ich gezwungen zu begreifen, dass die Planeten sich einen Dreck um mich scherten und Zahlen bloß Zahlen waren, außerdem, bei Licht besehen, ziemlich öde. Es war fast so wie Selbstbestrafung, dass ich sie da liegen ließ, und als ob mein Körper wusste, wie er sich im Schlaf an den Bettrand drehen musste, damit mein Blick gleich auf sie fiel, wenn ich aufwachte, und ihre grellen Einbände mich anspringen konnten und mich daran erinnerten, dass ich Geld dafür ausgegeben hatte und irgendein beknackter Schreiberling die Honorare, die er dafür bekommen hatte und die zum Teil von mir stammten, für Bier und Frauen verschleuderte, während ich seine Bücher las und Tabellen zeichnete und rauszufinden versuchte, wie ich sie anwenden konnte, um das richtige Mädchen zu finden und die Geheimnisse des Universums offenbart zu kriegen.

Wenn ich schon dabei war, mich zu bestrafen, konnte ich mich auch gleich im Bett aufsetzen, damit ich sämtliche Buchrücken im Blickfeld hatte und mich so richtig mies fühlte. Da standen auch noch Bücher über fernöstliche Religionen, bei denen es hauptsächlich darum ging, den Daumen mit dem Zeigefinger zu berühren, sich ein Bein um den Hals zu wickeln und irgendwelche bescheuerten Gesänge zu jaulen. Es gab da sogar eins von diesen modernen Büchern, das mir weismachen wollte, ich glaubte bloß, ein Trottel zu sein, während ich in Wirklichkeit gar keiner war. Es liege bloß an den andern, und ich selber sei ein ziemlich helles Köpfchen. Das Buch hatte mir am besten gefallen, bis mir klar geworden war, dass auf diese Weise jeder, der sich ein Paperback kaufen konnte, ein ziemlich helles Köpfchen war. Das hatte mir irgendwie die Luft aus den Reifen gelassen.

Das einzige Buch, das nicht auf diesem Regal stand, war eins, in dem beschrieben wurde, wie man aus Hühncheninnereien die Zukunft lesen konnte, und wenn es das zu kaufen gegeben hätte, hätt's auch dort gestanden.

Ich konnte mir nicht erklären, warum ich dauernd auf dieses Zeug reinfiel. Ich war nicht unglücklich, aber die Vorstellung, dass alles reiner Zufall sein sollte, passte mir nicht, schien irgendwie nicht richtig zu sein. Und mir gefiel auch die Urknalltheorie nicht. Sie war 'ne Enttäuschung, erinnerte mich eher an ein missglücktes Laborexperiment, bei dem irgendwas Unerwartetes rausgekommen war. Ich wollte, dass die Dinge bewusst so gemacht worden waren, dass es irgendeine herrschende Macht gab, die einen Sinn für Ordnung hatte. Jemand oder etwas da oben, der oder das Aufzeichnungen machte und Akten anlegte.

Ich nahm an, dass ich das richtige Buch einfach noch nicht gefunden hatte. Ich stieg aus dem Bett, nahm einen Müllsack aus dem Schrank und fegte die ganzen Dinger vom Regal in den Sack. Ich ging runter und warf sie zum Müll im Waschraum, dann ging ich in die Küche. Mom war drin und jagte den Scheiß, den sie Frühstück nannte, durch den Mixer. Es roch wie nasse Hundehaare und verschimmelte Zeitungen.

»Möchtest du Eier und Schinken?«, fragte sie und lächelte.

Sie stand da in ihren Tennisklamotten, das lange blonde Haar zurückgekämmt und mit einem Gummiband zusammengebunden. Ich bin sicher, irgendein Hinterhofpsychologe wird daraus 'ne Ödipusgeschichte zimmern, aber darauf pfeif ich. Meine Mom sieht verdammt gut aus. Sie fing an, die übel riechende Plörre aus dem Mixer in ein Glas zu schütten.

»Also, das Zeug will ich jedenfalls nicht«, sagte ich. »Und wenn ich du wäre, würde ich mal nachschauen, ob letzte Nacht eine Kakerlake oder eine Ratte in diesem Mixer kriecht ist.«

Sie verzog das Gesicht. »Riecht übel, was?«

»Allerdings. Wie schmeckt es?«

»Wie Scheiße.«

Ich nahm ein paar Zimthörnchen aus dem Kühlschrank. »Nehmen wir doch die.«

Sie tätschelte ihren flachen Bauch. »Nee. Ich muss meine mädchenhafte Figur bewahren. Sonst sterbe ich beim Tennisspielen. Und es gehört sich nicht, auf dem Platz zu sterben.«

»Du würdest nicht mal ein Pfund zunehmen, wenn du Gummischuhe tragen würdest.«

»Dafür darfst du dir jetzt zwei Knochen stärkende, nahrhafte Zimthörnchen genehmigen, und obwohl ich diesen Müll normalerweise nicht essen, meinen Körper niemals mit diesen üblen Chemikalien und Zuckerstoffen verschmutzen würde, werde ich, aus gegebenem Anlass und da ich weiß, wie sehr du es hasst, alleine zu essen, eine Ausnahme machen.«

»Vorausgesetzt, du beendest jemals deine Rede.«

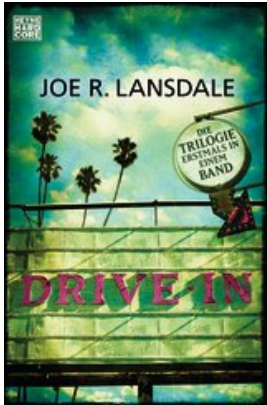
»Exakt.«

Sie setzte sich zu mir und aß vier Hörnchen und trank drei Tassen Kaffee. Als sie fertig war, schmatzte sie mit den Lippen. »O Gott, jede schreckliche Minute davon habe ich gehasst. Jeder Bissen war eine Qual, Säure auf meinen Lippen. Welche Opfer Mütter doch für ihre Kinder bringen.«

Dad kam runter. Er trug einen alten braunen Bademantel, den Mom hasste. Sie hatte mal versucht, ihn wegzuschmeißen, aber er hatte ihn auf dem Müll entdeckt und gerettet und war hochgeschlichen, den Bademantel auf dem Arm. Mom hatte hinter ihm her gelacht, und er hatte beleidigt zu ihr runtergeschaut.

Sie hatte ihn auch schon mal Goodwill gegeben, weil sie hoffte, die würden ihn zu den Lumpen tun, aber sie hatten ihn gewaschen und angeboten. Und Dad, auf der Suche nach gebrauchten Taschenbüchern, fand ihn, kaufte ihn und kam wütend nach Hause. Er sagte Mom, sie solle nie wieder behaupten, sein Mantel sei beim Waschen auseinandergefallen.

Dieser Bademantel war wirklich ein hässliches Ding, zerklüftet und abgetragen. Er hatte mindestens drei anständige oben im Schrank, aber soweit ich wusste, hatte er sie niemals auch nur anprobiert. In diesem alten braunen



Joe R. Lansdale

Drive-In

Die Trilogie erstmals in einem Band

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 736 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-67672-5

Heyne Hardcore

Erscheinungstermin: August 2015

Stellt euch ein Autokino vor, das groß genug ist, viertausend Autos zu fassen. Dann habt ihr eine Idee vom Orbit, dem größten Drive-in von Texas. Jeden Freitag gibt es dort die All-Night-Horror-Show. Genau hier sind wir jetzt, alles ist perfekt. Aber plötzlich taucht aus dem Nichts dieser blutrote Komet auf. Schlagartig ist das Orbit von der Außenwelt isoliert, eingeschlossen von einer tödlichen Leere. Es gibt kein Entrinnen. Die Nahrungsmittel werden knapp. Erste Fälle von Totschlag und Kannibalismus treten auf. Doch das Schlimmste steht uns erst bevor ...

 [Der Titel im Katalog](#)